

HEINRICH OTTEN

ORIGINAL ODER ABSCHRIFT — ZUR DATIERUNG VON CTH 258

Kollegen und Freunde, die dem Jubilar zum fünfundsechzigsten Geburtstag ihre Glückwünsche übermitteln möchten, gedenken gleichzeitig seiner überaus fruchtbaren wissenschaftlichen Tätigkeit auf dem ganzen Gebiet der kleinasiatischen Philologie und Sprachwissenschaft. Darunter fallen auch gewichtige Sammelarbeiten zusammenfassender Art, so die Übersicht über die Keilschrifttexte aus Boğazköy (Catalogue des textes hittites), ein Nachschlagewerk, das aus unserer täglichen Arbeit nicht wegzudenken ist. Mit diesem Beitrag zu seiner Festschrift sei daher dem Jubilar der schuldige Dank zum Ausdruck gebracht.

Der seit langem andauernden Diskussion um die Datierung einiger hethitischer Urkunden — wichtig für das historische Bild der Zeit und die Sprachgeschichte — entweder in die Zeit vor Beginn des hethitischen Grossreiches, d. h. in die Wende des 15./14. Jahrhunderts v. Chr. oder vielmehr, wie früher allgemein vorausgesetzt, in die letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, hat E. Laroche in der zweiten Auflage seines Catalogue (CTH), 1971, Rechnung getragen, indem er z. B. die Nummern 131-147 zusammenfasst unter der Überschrift : « Textes d'époque incertaine ». Oder auch unter Nr. 258 « Instructions d'un Tudhaliya » aufführt, es also im Augenblick der Kompilation seines Werkes offen lässt, ob als Verfasser Tuthaliya « IV. » anzunehmen sei (ca. 1250-1225 v. Chr.), oder an einen älteren Tuthaliya zu denken ist, der dann anderthalb Jahrhunderte vorher anzusetzen wäre.

Jener schwierige Text, KUB XL 62+XIII 9, ist mehrfach ganz oder auszugsweise bearbeitet worden; die Zitate werden von E. Laroche unter CTH 258 aufgeführt — vielleicht sollte man aber K. K. Riemschneider, BiOr 18, 1961, 28 f. nachtragen, ebenso wie die von H. A. Hoffner jr., JCS XXIV, 184 gebotenen Zusätze.

O. Carruba, der als einer der ersten die sprachlichen und graphischen Kriterien für die Datierung dieser umstrittenen Texte untersucht hat, ging s.Zt. (« Die Sprache » 12, 1966, S. 84 Anm. 13) auch kurz auf den hier zur Diskussion stehenden Text ein : Er erkennt archaische Schreibweisen (*a-ap-pa*, *LÚ.ULÛ^{lv}*, *nezzan*, *takku*, *mān* « als ») neben sonst durchweg jungen graphischen und grammatischen Formen. Seine Analyse läuft darauf hinaus, es handele sich um eine Urkunde Tuthaliyas IV., die als typisches Beispiel archaisierender Texte zu gelten habe.

Diese Auffassung war in der damaligen Diskussionslage m. E. durchaus vertretbar und konnte als Denkmodell : « archaisierend, archaisant » auch in manch andere Darstellung eingehen. Inzwischen hat selbstverständlich O. Carruba eine andere

Haltung eingenommen, indem er die Tafel als eine Urkunde Tuthalijas II. erkannt hat (ZDMG, Supplementa I, 1969, S. 247, 249 und Tafel I)¹.

Eine erneute kurze Untersuchung der « Instructions d'un Tudhaliya » scheint heute angebracht, da sich bei den Grabungen des Jahres 1957 in Boğazköy ein Duplikat (99/p) gefunden hat, das sich durch den glücklichen Zusammenschluss mit einem Fragment dieses Jahres (Bo 77/165) erweitern lässt. Beide Stücke stammen aus dem Gebiet nordwestlich ausserhalb der Magazine von Tempel I, etwa auf der Schnittlinie der Planquadrate J/20-K/20 des Unterstadtareals. Ein drittes Stück (101/p) ist ohne Fundortangabe und dürfte unmittelbar vor 99/p Rs. III anzuschliessen sein.

Expl. B, Vs. II (nur Bo 77/165)

x+1	[(<i>ták-ku EL-LAM-ma ku-iš-ki da-i-ī</i>)] <i>a-zi</i>
2'	[(<i>nu da-i-īa-zi-la-aš šar-ni-i</i>)] <i>k-zi-el</i>
	[(<i>p</i>)] <i>i-īa-an har-z(i n)a-a(n Ū-UL ta-š)</i>] <i>u-ūa-aḥ-ḥa-an-zi</i>
4'	[<i>na-an-ši-iš-ta pa-ra-a tar-(na-a)</i>] <i>n-zi</i>
	-]šī <i>na-aš-šu a-ki</i>
6'	-a]š- <i>ta</i>
]Ū-UL <i>šar-ni-ik-zi</i>
8']x-aš <i>ūa-a[r-</i>

Das neue Textstück ist, ohne erkennbare Varianten, nach A II 16 ff. ergänzt und führt mit Z. 5' ff. über die bisher bekannte Textüberlieferung hinaus. In den Zeilen II 1'-5' besteht in der Textverteilung völlige Übereinstimmung mit Exemplar A, ebenso bei der folgenden Kolumne III :

Expl. B, Rs. III

x+1 ²	<i>an-da-ma</i> ^L [<i>ū . . . (GAL^{HTA} TIM ku-i-e-eš)</i>]
2'	<i>ma-ni-īa-aḥ-ḥi</i> [(<i>-eš-kán-z</i>)] <i>i ma-(a-an LUGAL-ūa-aš ARÀḤ-an)</i>
	<i>ki-nu-uz-zi</i> [(<i>na-aš-ma</i>) . . . (^L SIG ₅ <i>pé-e-īa-zi</i>)]
4'	<i>na-an k[(i-nu-ud-du) . . . -(ma ^LMEŠ^{HTA}ḥa-at-tal-ūa-la-aš)]</i>
	^L APIN.L[(<i>AL-aš LUGAL-ūa-aš ARÀḤ-an P(A-NI ZI-ŠU le-e ku-iš-ki</i>
	<i>ki-nu-uz-zi)</i>]
6'	<i>ku-iš</i> [(<i>ki-nu-uz-zi-ma šu-me-eš-ša-an LŪ^{MEŠ} URULIM e-ep-ten</i>)]
	<i>nā-a[(n LUGAL-ūa-aš a-aš-ki) ū-(ūa-te-et-ten ma-a-an Ū-UL-ma)]</i>
8'	[(<i>ū-ūa-da-</i>)] <i>lē-ē-ni³ n[(u ARÀḤ-an LŪ^{MEŠ} URULIM)] šar!-ni-in!-kán-zi⁴</i>
	[(<i>gi-nu-u</i>)] <i>t-ma-an ku-iš n[(a-an ša-ku-ūa-a)]n-zi</i>

(1) In die gleiche Richtung weisen die Tabellen bei Ph. H. J. Houwink ten Cate, The Records of the Early Hittite Empire, 1970, S. 6 und 81 (unter Cat. 172) ; F. Josephson, The Function of the Sentence Particles in Old and Middle Hittite, 1972, S. 46 und H. C. Melchert, Ablative and Instrumental in Hittite, Manuskript 1977, S. 91 (= Mittelhethitisch, Letzterer auch mit dem Hinweis auf eine jungethitische Abschrift).

(2) Hier setzt 101/p ein.







(3) Hier beginnt 99/p.













































(4) Verschrieben als LI-ni-Šar-kán-zi.

10'	[(<i>ku-i</i>)] <i>š-za-an ke-e-da-aš LUGAL-ūa-aš [(u)]d-da-na-aš</i>
	[(<i>ka-</i>)] <i>ru-uš-ši-īa-iz-zi⁵ na-aš-za na[(-a)]š-šu ^Lūa-ra-ši-iš</i>
12'	[(<i>m</i>)] <i>u-un-na-a-ši nu-uš-ši ma-aš-ka-an pa-a-i</i>
	[(<i>n</i>)] <i>u-za-la nu-ūa-aš-šu⁶ ^Lūma-ni-īa-aḥ-ḥa-qn-da-aš-ša LŪ ḤA.LA-ŠU</i>
14'	<i>pā-ra-a Ū-UL tar-na!-i⁷ ne-ez-za-a[(n u)]d-da-ni-i EGIR-an</i>
	<i>ták-ša-an Ū-UL ap-pi-īa-zi a[(p-pi-)]iz-zi-an-na⁸</i>
16'	<i>ut-tar i-ši-īa-aḥ-ta-ri nu-uš II-i-lā-pát ša-ku-ūa-an-zi</i>
	[(<i>an-d</i>)] <i>a-ma ma-a-an ḥa-an-na-an DI¹-x x ku-iš-k[i . . .</i>
18'	[(<i>nu a-pa-</i>)] <i>a-at ut-tar SIG₅-in pā-r-k[(u-ūa-an-zi)]</i>

Exemplar A zeigt einen jungen Duktus, der ins 13. Jahrhundert weist : Die Zeichenformen LI (I 1), URU (I 2 ff.), IK (I 7), TAR (I 8) usw., sowie die Graphik *kiš-an* (I 5). Bei Exemplar B sind zu wenig charakteristische Zeichen erhalten, um eine klare Aussage machen zu können. Dafür fällt die relativ grosse Zahl von offensichtlichen Verschreibungen auf :

III 8'	LI-ni-ŠAR-kán-zi	für <i>šar-ni-in-kán-zi</i>
III 13'	<i>nu-ūa-aš-šu</i>	für <i>na-aš-šu</i>
III 14'	<i>tar-AŠ-ŠI-i</i>	für <i>tar-na-i</i>
III 17'	KI-x x	für DI-šar

Alle diese Verschreibungen betreffen Zeichen bzw. Zeichengruppen, die sich ähnlich sehen : *nu-ūa-*  statt *na-* , -AŠ-ŠI  für *-na-* , KI-  für DI-  ; Charakteristika einer bestimmten Zeitstufe sind diesen Zeichen leider nicht zu entnehmen.

Anders scheint mir allerdings die Verschreibung LI-ni-ŠAR-kán-zi (statt *šar-ni-in-kán-zi*) gewertet werden zu können, denn LI und ŠAR sind sich eigentlich nur in ihren älteren Formen ähnlich, nicht dagegen in den jungen Formen des 13. Jahrhunderts ( bzw.  und  bzw. ): Es wäre demnach ein * der Vorlage optisch als  aufgefasst worden (obgleich diese Zeichenfolge keinen Sinn ergibt). — Zur Diskussion um eine ähnlich gelagerte Verschreibung bei *uš-ki-iš-kat-lal-SAR-iš* s. E. Neu-Chr. Rüster, Festschrift H. Otten S. 225 Anm. 8, deren Ausführungen S. 221 - 242 ich grundsätzlich auch für vorliegende Fragestellung für wesentlich halte.

Nach dem oben Dargestellten kann Exemplar A nicht auf das fehlerhafte Exemplar B zurückgehen, noch aber auch B kaum auf Exemplar A, weil dieses mit seiner Schreibung des jungen Zeichens LI den Fehler in B III 8' nicht recht erklären würde : Beides demnach Abschriften einer uns bisher nicht erhaltenen Vorlage.

Wenn es sich aber um Abschriften handelt, dürften die Besonderheiten in Graphie und grammatischen Formen nicht auf eine archaisierende Tendenz bei der Abfassung eines Textes Tuthalijas IV. hinweisen, sondern die aus der Kopie sich teilweise noch widerspiegelnde ältere Schreibweise des Originals darstellen.

(5) A III 13 *ka-ru-ū-uš-ši-īa-zi*.

(6) A III 15 *na-aš-šu*.

(7) Geschrieben *tar-AŠ-ŠI-i*.

(8) A III 17 *ap-pt-iz-zi-īa-an-na*.

Hier darf man nun auch Sachargumente zur weiteren Klärung heranziehen. Denn es musste eigentlich immer schon auffallen, dass die Präambel mit fehlender Genealogieangabe und einfacher Titulatur (« Grosskönig ») nicht dem Usus der Kanzlei Tutḫalijas IV. entspricht (vgl. StBoT 16, S. 6, 22). Die charakteristische Strafe des vorliegenden Textes besteht in der « Blendung »⁹, einer Prozedur, der wir in den Texten der Grossreichszeit anscheinend kaum noch begegnen, die uns dagegen durchaus vertraut ist aus der Praxis der althethitischen Zeit (Palastchronik, CTH 8) und dem Ersten Militärischen Eid, der auf das 15. Jahrhundert zurückgeht (s. StBoT 22). Der gleichen Zeit zuzuschreiben ist die Selbstverfluchung einiger Truppenanführer, wenn sie einen Delinquenten « nicht festnehmen, ihn nicht blenden und ihn nicht vor die ' Sonne ' bringen »¹⁰. Weitere Bestätigung wird, so darf ich den freundlichen Mitteilungen von T. Özgüç und S. Alp entnehmen, die Publikation der Texte und Siegel aus Maşat bringen.

Ein « Beweis » für die hier vertretene Ansicht einer Abschrift wird sich so lange nicht erbringen lassen, wie nicht die Vorlage selbst eines Tages aufgefunden wird, die sich dann durch Zeichenformen, Graphie und ihre grammatischen Eigenheiten klar als eine genuine Urkunde Tutḫalijas II./III. darstellen müsste.

Die Art der Varianten, wie nun durch Exemplar B deutlich wird, spricht jedenfalls gegen die « archaisierende » Abfassung eines jungen Textes. Die auffälligen Abweichungen müssten sonst wohl in einem anderen Bereich zu suchen sein, wie dies in einer hübschen Skizze von Daniele Varè (Schatten vom Rialto, deutsch 1956, S. 158) zum Ausdruck kommt, wo es von einer Übersetzung einer Komödie von Goldoni heisst : « Aber es ist nicht leicht den Text zu lesen, wahrscheinlich weil er von einem seiner griechischen Freunde, Spiridion Blanke, durchgesehen worden war. Dieser kannte nur Neugriechisch, mein Grossonkel nur Altgriechisch, und so schufen sie etwas, das die Franzosen eine ' mélange ' nennen und das weder das eine noch das andere war. Manche der Wörter und die Form des Konjunktivs gibt es nur im heutigen Griechisch, während der Satzbau und der allgemeine Tonfall altgriechisch sind. »

(9) B II 1' ff. « Wenn irgendein Freier stiehlt, und die Busse für den Diebstahl gegeben hat, so wird man ihn nicht blenden... ».

(10) E. von Schuler, Or NS 25, 1956, S. 226, 230 : Ph. H. J. Houwink ten Cate, The Records of the Early Hittite Empire, 1970, S. 4 sub Cat. 175 = CTH 260.